

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Belebend greift im dritten Akte die charakteristische Erscheinung des Leichenpflegers Filippo in die Handlung ein, doch verschwindet sie schon im vierten allmählig wieder und es ist nicht zu leugnen, daß der Wettstreit der Zärtlichkeit zwischen Enzio und Lucien im fünften etwas ermüdet. Die Aufführung — ich hoffe, Sie erlassen mir eine einzelne Aufzählung jeder einzelnen Geste, jedes einzelnen Individuums, die ja andere Blätter mit Verweisung erregender Genauigkeit bringen werden — schien das Publikum lebhaft anzusprechen, obschon nur sowohl Hr. Moriz (Enzio) als Dem. Herbst (Lucia) und Hr. Bayer (Filippo) durch stürmischen Beifall ausgezeichnet wurden.

Mad. Binder brachte uns zu ihrer Benefice: „Das Harfenmädchen“, Schauspiel in drei Aufzügen von E. Kaupach, welcher uns schon oft bewiesen hat, wie gut er es versteht, selbst ungünstigen Stoffen durch tiefes Eindringen in die wechselnden Verhältnisse der Menschen, einen herrlichen Dialog, und vorzüglich durch frappante Situationen einen nicht geringen Reiz zu verleihen; hier sind die letzteren minder wirksam als gewöhnlich, da sie nicht natürlich herbeigeführt werden, sondern größtentheils ihre Entstehung einem gar zu sonderbaren weiblichen Charakter zu verdanken haben. Wenn Kaupach es überhaupt mit der Motivierung seiner drastischen Effectmomente nicht sehr genau nimmt, so ist dies in dem Harfenmädchen ganz vorzüglich der Fall, wo die heterogensten Elemente auf gar sonderbare Weise mit einander verschmolzen sind; z. B. Cäcilien's spanischer Stolz und ihre Pruderie in den Scenen mit dem Barone, ihr hypermoralisches Ehrgefühl gehört nach Spanien, ihre capriciöse Sprödigkeit scheint einer Heldin der französischen Tragödie aus dem Zeitalter Ludwigs des XIV. entlehnt zu seyn, und beinahe lächerlich wird es, wenn das Harfenmädchen der Gräfin zuruft: „Zwingen Sie ihn, mir mein Wort zurückzugeben!“ Der höchst effectreich herbeigeführte Schluß zeigt von der großen Bühnenkenntnis des Dichters; doch streift es an das Komische, daß die Gräfin und ihr Sohn sich wechselweise für Gespenster halten. Was die Aufführung betrifft, so gab Mad. Binder die Cäcilie mit sorgsamem Studium und tiefem innigen Gefühl, wenn gleich ihre Individualität ihr einen ganz von diesem verschiedenen Wirkungskreis anweist und die Energie, welche diese romantische Spanierin in Sprache und Haltung bedarf, hier mehr durch Kunst erzeugt als in der Natur begründet erschien. Dem. Herbst versuchte sich heute zum ersten Mal in der Rolle der Gräfin, welche freilich ihren Jahren so fern liegt als Neapel dem Nordpol, desto rühmlicher aber war die vorzügliche Leistung, die sie uns darbot. Bei dem ersten Auftreten in einem so ganz fremden Genre von lautem Beifallrufe begrüßt, zeigte sie noch einige Befangenheit, doch fand sie sich bald in der neuen Sphäre zurecht und lieferte durch tiefe Auffassung des Charakters, Haltung und Würde, und den Wohlklang ihres schönen Organs ein höchst interessantes Lebensbild. Keine ganz leichte Aufgabe für den Schauspieler ist die sonderbare Mischung von Frivolität und Festigkeit in dem Charakter des Barons, Hrn. Moriz — welchem der reichste Beifall des

Abends zu Theil wurde — gelang es, diese widerstrebenden Elemente so viel als möglich zur Einheit zu verschmelzen, und vorzüglich interessant erschien er in den Scenen des zweiten und dritten Aufzuges, die er mit jugendlichem Feuer und ächter Manneswürde durchführte. Noch schwieriger ist die Darstellung des Blinden, dessen Repräsentant nur mehr durchschimmernden Adel zu wünschen übrig ließ. Auch hätte er, in Rücksicht seiner jugendlichen Mutter, sich nicht zum Sechzigjährigen hinauf costumiren sollen, da hier schon der Vierzigjährige hinreichte. In welchem böhmischen Bade das Stück spielt, ist nicht leicht auszumitteln. Nach der Toilette der in der ersten Scene im Garten versammelten Curgäste zu schließen, scheint es weder Teplitz noch Karlsbad zu seyn.

Vogel's Bearbeitung des alten Stückes: „Heinrich der IV. vor Paris“, unter dem Titel: „Das Duellmandat“, ist eine recht wirksame Komödie vermischten Inhalts geworden, bei welcher die Effecte des fünften Actes das Ubrige so redlich thaten, daß am Schlusse gerufen wurde — — Wer? — sprach das Publikum nicht deutlich aus, und, damit der Rechte nicht fehle, kamen Alle!

Serles „Liebhabertheater“ ist neu in die Scene gesetzt worden, und zwar in vier Akten, nämlich um den ganzen dritten gekürzt, welcher allerdings sehr arm an Handlung war, die sehr leicht dem folgenden einverleibt werden konnte, und die Wirkung hat durch diese glückliche Amputation sehr gewonnen. Die Darstellung war größtentheils vortrefflich. Von der musterhaften Darstellung der Hauptrolle sagt ein dieses Blatt sehr treffend: Der vorzüglichste und durchgeführteste Charakter im „Liebhabertheater“ ist jener des Amtsrathes Hastig. Mitten unter den Leiden und Sorgen eines Theaterdirectors den Kampf der Herzengüte mit beleidigter Ehre bestehen zu müssen, gibt dem Charakter des Amtsrathes dramatisches Leben und komische Kontraste. Herr Director Polawsky, der sich auch in geringfügigeren Rollen als wohlhabender und viel gewandter Künstler bewährt, beobachtete die Grade der zunehmenden Erkenntlichkeit und des abnehmenden Widerwillens gegen Wespe sehr richtig, und eden darum höchst ergötzlich. Vorzüglich komisch war im ersten Akte der Seelenkampf vor Durchlesung des Prologs, und im dritten Akte das Wiedererwachen des gekränkten Ehrgefühls nach der Umarmung des Wespe. Bei alledem benimmt sich Herr Director Polawsky in jenen Momenten und Stellen, wo der Familienvater hervortritt, mit angemessener Würde. Er ist so zu sagen der Träger des Ganzen, und der Dichter wird ihm gewiß von dem guten Erfolge desselben die Hälfte des Verdienstes zugestehen. Hr. Moriz stattete den Referendar Wespe dies Mal mit mehrem Humor und Liebenswürdigkeit aus als jemals. Hr. Ernst (Braus) übertrieb zwar bedeutend, ärtete aber doch viel Beifall. Ausgezeichnet waren Mad. Allram und Hr. Feistmantel (das Hornes'sche Ehepaar) und Mad. Binder (Sophie), die trotz einigen Gedächtnislücken sehr drollig und ergötzlich erschienen.

Eine der interessantesten Reprisen aus der ältern Zeit war Theodor Hell's allerliebste Lustspiel: „Der Unschuldige muß leiden“, welches, neu einstudirt und in den meisten Theilen recht wacker gespielt, wieder die allgemeinste Theilnahme erregte.

(Der Beschluß folgt.)